

Die Behandlung der Kirchenväter bei Pierre Bayle

IRENE DINGEL

Auf den ersten Blick mag es abwegig erscheinen, nach dem Umgang des französischen Frühaufklärers Pierre Bayle¹ mit den Kirchenvätern zu fragen. Denn anders z. B. als sein Zeitgenosse, der von ihm viel zitierte Louis Ellies du Pin (1657–1719)², hat Bayle kein Werk hinterlassen, das sich ausdrücklich mit den kirchlichen Schriftstellern, geschweige denn mit den Kirchenvätern im Speziellen beschäftigt. Dagegen hat er mit seinem *Dictionnaire historique et critique*, dessen erste Ausgabe in den Jahren 1696–97 erschien und bald darauf in mehreren Auflagen herauskam,³ eine umfassende Sammlung biographischer Artikel vorgelegt, die eigentlich darauf zielten, ein von Abbé Louis Moréri erstelltes Wörterbuch zu korrigieren und abzulösen. Tatsächlich bezog sich Bayle auch gelegentlich noch auf dieses Vorgängerwerk, obwohl er mit seinem *Dictionnaire* weit über diesen ursprünglichen Plan hinausging. Denn er lieferte mit seinen biographischen Artikeln, die er mit ausführlichen, die vorhandenen Traditionen und Darstellungen kritisch aufarbeitenden bzw. kommentierenden Anmerkungen versah, eher ein kurzweiliges Panorama der europäischen Geistesgeschichte als ein trockenes Informationsinstrument.⁴ Auch die zu Anfang noch vorgesehene Schwerpunktsetzung auf der Epoche der Antike hat Bayle – mit Rücksicht auf sein Lesepublikum – nach und nach zugunsten einer chronologischen Erweiterung aufgegeben.⁵ Dies mag erklären, warum die Kirchenväter in

¹ Zu Leben und Werk Pierre Bayles vgl. *Elisabeth Labrousse*, Pierre Bayle, 2 Bde., La Haye 1963/1964 (Archives Internationales d'Histoire des Idées/International Archives of the History of Ideas 1, 6) und *Hubert Bost*, Pierre Bayle et la religion, Paris 1994 (Philosophies 48).

² Vgl. *Irene Dingel*, Art.: Du Pin, Louis Ellies, Religion in Geschichte und Gegenwart 2 (1999), 1003 f.

³ Dictionnaire historique et critique: Par Monsieur BAYLE. TOME PREMIER, PREMIERE PARTIE. A-B. TOME PREMIER, SECONDE PARTIE. C-G. A Rotterdam, chez Reinier Leers, MDCXCVII [= 1697] AVEC PRIVILEGE. // TOME SECOND, PREMIERE PARTIE. H-O., TOME SECOND, SECONDE PARTIE. P-Z. A Rotterdam, chez Reinier Leers, MDCXCVII [= 1697] AVEC PRIVILEGE. [= 2 Bde. in 4 Teilen]. Die »Préface« datiert vom 23. 10. 1696. Die zweite Auflage erschien bereits im Jahre 1702. Zu den verschiedenen Ausgaben des Wörterbuchs vgl. Labrousse (wie Anm. 1), 235–271.

⁴ In den Anmerkungen nahm Bayle nämlich nicht nur die Rezeptionsgeschichte von Person und Werk in den Blick, sondern auch die mit den dargestellten Personen u. U. verbundene Legendenbildung und den durch die Jahrhunderte hindurch weitergetragenen Klatsch und Tratsch. Das Wörterbuch konnte von Fall zu Fall regelrecht als »Chronique scandaleuse« gelesen werden. Vgl. dazu *Irene Dingel*, Zwischen Orthodoxie und Aufklärung. Pierre Bayles Historisch-Kritisches Wörterbuch im Umbruch der Epochen, Zeitschrift für Kirchengeschichte 110 (1999), 229–246, bes. 234.

⁵ Vgl. dazu Pierre Bayles Ausführungen im Vorwort des 1. Bandes der fünften Auflage des

verwies Bayle auf Louis Ellies du Pin und dessen »neue Bibliothek der Kirchenscribenten«, d. h. auf die *Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques*, die übrigens schon 1693 und dann wieder 1757 auf dem Index landete, aber von dem aus calvinistischem Elternhause stammenden Bayle durchgehend, auch in anderen Artikeln, als Informationsquelle herangezogen wurde. Auch Jean le Clerc und dessen umfangreiche *Allgemeine Bibliothek*, die *Bibliothèque universelle et historique*, 1686–93 in Amsterdam erschienen, führte er als Referenzwerk an.⁹ Bayle mochte also nicht wiederholen, was ohnehin schon durch andere herausragende Publikationen für alle zugänglich und noch keineswegs veraltet war. Das bedeutet, im Umkehrschluß formuliert, daß dem Autor des *Dictionnaire historique et critique* die kritische Sichtung des Überkommenen und die Korrektur bisher unhinterfragter Sichtweisen am Herzen lagen. So führte er z. B. in seinem Artikel *Augustin* aus: »Le détail de sa vie Episcopale, & de ses Ecrits, seroit ici superflu: [...]«, in der Übersetzung von Gottsched:

Die umständliche Beschreibung seines bischöflichen Lebens und seiner Schriften wäre hier überflüssig; man kann sie in dem Wörterbuche des Moreri und in der Bibliothek des Du Pin finden: und wenn diese Herren nicht gar zu leicht über das unordentliche Leben Augustins weggewischt wären, so hätte ich dieses ganzen Artikels überhoben sein können. Allein, es ist zum bessern Unterrichte der Welt gut, daß man große Männer von der rechten und linken Seite zeigt.¹⁰

Es ging Bayle also um Originalität, um das Aufdecken auch der »linken«, verborgenen Seiten geschichtlicher Größen und Zusammenhänge und – wie sich immer wieder in seinen Anmerkungen zeigt – um Aktualisierung historischer Problemstellungen bzw. um deren Übertragung in moderne Kontexte, um so skandalöse Verhältnisse zu decouvrieren und Mißstände zu entlarven. Offensichtlich unter diesen Prämissen wurden Origenes, Augustin und Gregor der Große für ihn interessant, ebenso übrigens wie die großen Häretiker, ihre Gesinnungsgenossen und Nachfolger. So stoßen wir in der Nomenklatur des Bayleschen Wörterbuchs auf den Gnostiker Kerinth, den Erzketzer Arius, auf die Marcioniten, die Manichäer und Paulicianer und schließlich auch auf den von Bayle theologisch rehabilitierten Nestorius, dem er einen Artikel mit sehr ausführlichen Anmerkungen widmete.¹¹

2. Bayles Methodik in der Behandlung der Kirchenväter. Ausgewählte Beispiele

Durchgehend ist auffällig, daß Bayles Umgang mit den von ihm ausgewählten Personen der christlichen Antike auf mehreren Ebenen verläuft. Sein erster Zugang

⁹ Vgl. *Bayle*, Historisch-Kritisches Wörterbuch, Bd. 3 (wie Anm. 7), 495.

¹⁰ *Bayle*, *Choix d'Articles*, Bd. 1 (wie Anm. 5), 393; *Bayle*, Historisch-Kritisches Wörterbuch, Bd. 1 (wie Anm. 7), 397.

¹¹ *Bayle*, Historisch-Kritisches Wörterbuch, Bd. 3 (wie Anm. 7), 496–504.

erfolgte stets naheliegenderweise über einen kurzen Abriss des Lebens und Wirkens. Dazu zog er – ohne Rücksicht auf mögliche konfessionelle Festlegungen oder Eingebundenheiten – die vorhandenen historischen Darstellungen und Quellenausgaben heran, um gegebenenfalls deren Benutzung älterer geschichtlicher Abhandlungen erneut kritisch zu überprüfen. Freilich zögerte er nicht, die Konfessionalität der jeweiligen Autoren gelegentlich auch gezielt für die eigene Argumentation auszuspielen. Dies wird besonders in seinem Artikel *Gregor der Große* deutlich, in dem Bayle auf die soeben erschienene Geschichte dieses Papstes, erstellt durch den Benediktinerpater Denys de Sainte-Marthe, hinweist.¹² Dessen durchgehend positive Darstellung stellte er freilich in Frage und widerlegte sie an entscheidenden Punkten. Bayle führte Folgendes aus – und dies gibt uns zugleich Einblick in sein methodisches Vorgehen:

Das Werk, welches Dom Dionysius Sammarthan unter dem Titel der Historie des h. Gregorius des Großen, hat drucken lassen, war noch nicht erschienen, als ich diesen Artikel gemacht habe. Ich habe diese Historie durchgelaufen, und sie würde mir eine beständige Lobschrift dieses großen Pabstes zu seyn scheinen, wenn der Verfasser nicht oft die Lobsprüche mit vielen Anmerkungen unterbrochen hätte, welche die Materien erklären und die Sachen erläutern, oder die Widerlegung einiger andern Scribenten ausmachen. Er giebt in seiner Vorrede ein Verzeichniß derer, welche das Leben unsers Gregorius aufgesetzt haben, und hier tadelt er etliche Fehler des reformirten Predigers, Peter du Moulin, außer demjenigen, den man in der Anmerkung (C) gesehen hat. Er scheint nicht sehr vergnügt mit dem Maimbourg zu sein [...], er widerlegt den Cardinal Baronius, den Mönchsstand dieses Pabstes betreffend, und bestreitet einige Meynungen des Goussainville. Dasjenige, was er wider die Centuriatoren von Magdeburg beobachtet, ist mit einer falschen Critik vermischt. [...] Ich habe nicht gefunden, daß er den Pabst Gregorius in dem geringsten tadelte, er hat die Partey eines Vertheidigers bey allen Dingen übernommen; [...].¹³

Bayle hatte in der genannten Anmerkung C unter Rückgriff auf einen Brief Gregors die offensichtlich falsche Meinung seines calvinistischen Glaubensgenossen, des 1658 verstorbenen Theologen Pierre du Moulin (geb. 1568) diskutiert, welcher behauptet hatte, Gregor habe keineswegs in vorbildlicher christlicher Demut Reserven gegen seine Erhebung zum römischen Bischof gehegt, sondern – im Gegenteil –

¹² *Denys de Sainte-Marthe* [O. S. B., 1650–1725], *Histoire de S. Grégoire le Grand, pape et docteur de l'Eglise, tirée principalement de ses ouvrages*, Rouen (veuve de L. Behourt/G. Behourt) 1697.

¹³ *Bayle*, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 2 (wie Anm. 7), 634 f. Angesprochen sind folgende Geschichtswerke: die sog. Magdeburger Centurien: *Ecclesiastica Historia, integrum ecclesiae Christi ideam, [...] secundum singulas Centurias, perspicuo ordine complectens: [...] singulari diligentia & fide [...] congesta: Per aliquot studiosos & pios uiros in urbe Magdeburgica*. Basel (J. Oporinus) 1559 ff.; *Caesar Baronius: Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198*. 12 Bde. Rom 1588–1607; *Louis Maimbourg: Histoire du pontificat de Grégoire le Grand*. Paris (C. Barbin) 1686; *Pierre du Moulin: La Vie et religion de Grégoire I. [...] surnommé Le Grand, où est montré que la doctrine et religion de ce pontife [...] est contraire à la religion romaine de ce temps [...] Sedan (F. Chayer) 1650; Pierre de Goussainville: Sancti Gregorii papae primi [...] Opera in tres tomos distributa, [...] Additae sunt quaedam notae in dialogos et epistolas ejusdem S. Gregorii. Lutetiae Parisiorum (Impensis Societatis typographica) 1675.*

dieses Amt sehr gern angenommen, wenn nicht sogar erstrebt. Sainte-Marthe hatte diese Fehlinterpretation du Moulin übernommen und nicht widerlegt. Bayle aber distanzierte sich hier von du Moulin und disqualifizierte dessen gesamte Darstellung wegen ihrer tendenziösen Absicht, Papst Gregor (590–604) Lehrabweichungen nachweisen zu wollen, als *misérable libelle*, als »elende Schmähschrift«,¹⁴ deren Glaubwürdigkeit nun allein schon wegen ihrer hier aufgedeckten fehlenden Quellentreue ins Wanken gerate.¹⁵ Auch in bezug auf die bloße biographische Information kam es Bayle also auf die kritisch-korrigierende Sichtung von Quellen und Darstellungen an.

Aber dabei blieb Bayle in seinem Wörterbuch nicht stehen. Auch die jeweilige von ihm portraitierte Person selbst und ihr Verhalten mußte sich an dem Maßstab rationaler Kritik messen lassen. Dabei hielt er nicht selten seinen Zeitgenossen – sozusagen zwischen den Zeilen – einen Spiegel vor, um ihnen die Problematik des eigenen Verhaltens auf der Folie des Dargestellten bewußt zu machen. Hinter all dem stand das unausgesprochen anvisierte Ziel, die unter dem Deckmantel der Religion, vor allem auch des Christentums, verborgen existierende Immoralität aufzudecken. Die pädagogische und die religionskritische Ebene greifen hier methodisch ineinander. Inhaltliches Ergebnis ist ein endgültiges Auseinanderfallen von Religion und Sittlichkeit bei Bayle. Dafür bietet aufs Neue der Artikel über Gregor den Großen ein aussagekräftiges Beispiel. Der in allen bisherigen Darstellungen, mit Ausnahme wohl der von Bayle kritisierten Abhandlung des Pierre du Moulin, so makellos dargestellte Papst wird in dem Artikel des Historisch-Kritischen Wörterbuchs unversehens zu einem inkonsequenten und feigen Opportunisten, der sich zwar nach außen hin sittenstreng gebärdet, aber in Wirklichkeit kriminelle Handlungen deckt, wenn es z. B. um eigene Macht und eigenen Einfluß geht. In dieser Weise läßt sich die Aussage des Bayleschen Artikels über Gregor den Großen resümieren. Der Papst verdiene durchaus den Beinamen »der Große«, so der Autor des Wörterbuchs. Aber dieser Lichtseite steht eben auch eine finstere Schattenseite der Persönlichkeit gegenüber, die aufzudecken sich Bayle zur Aufgabe macht. Denn einerseits – so führte er aus – achtete Gregor mit aller Strenge auf eine integre, d. h. enthaltsame und zölibatäre Lebensweise der Geistlichen, was er schließlich sogar zur Voraussetzung für die Aufnahme in einen Orden oder zur Vorbedingung für die Bischofsweihe machte. Andererseits aber hatte er selbst keine Skrupel, seine eigene moralische Integrität, etwa im Verhältnis zur Obrigkeit, restlos aufzugeben. »[...] allein wegen des Misbrauchs der Lobeserhebungen, kann man ihn [scil. Gregor] nicht entschuldigen, mit welchen er sich in die Freundschaft eines Kronenräubers

¹⁴ Bayle, *Choix d'Articles*, Bd. 1 (wie Anm. 5), 595; Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 635.

¹⁵ »Allein ohne daß man sich die Mühe geben darf, eine so elende Schmähschrift zu widerlegen, so ist es genug, um zu zeigen, was er für Glauben verdient, wenn ich beweise, daß er mit dem allerabscheulichsten und größten Betrage, der jemals gewesen, den Anfang machet«, Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 635.

eingeschmeichelt hat [...], dessen Hände noch von dem allerabscheulichsten Königsmorde rauchten, den man in der Historie nur sehen kann«. ¹⁶ Die Rede ist von Gregors loyaler, ja sogar einschmeichelnder Haltung dem Usurpator und Tyrannen Phokas gegenüber, der, nach dem Sturz und der grausamen Hinrichtung von Kaiser Maurikios und dessen Kindern, von 602 bis 610 ein regelrechtes Schreckensregiment im byzantinischen Reich führte, während dieser Zeit aber auch ein ausgeglichenes und gutes Verhältnis zum apostolischen Stuhl in Rom suchte und etablierte. Schon der Jesuit Louis de Maimbourg hatte in seiner *Historie des Pontifikats Gregors* auf die Schandtaten des von Gregor offensichtlich hoch geschätzten Machthabers hingewiesen, so daß sich der calvinistisch erzogene Bayle nicht entgehen ließ, gerade auf ihn als Gewährsmann für die Schilderung der Grausamkeit des Tyrannen hinzuweisen. ¹⁷ Denn dies konnte seiner Darstellung Unvoreingenommenheit und Glaubwürdigkeit verbürgen. »Ich habe«, so Bayle, »Maimbourgs Worte gebraucht, damit mir niemand vorwerfen kann, daß ich, um den heil. Gregorius desto mehr zu beschimpfen, die Schandthaten des Phokas vergrößere; und ich werde mich auch, in Ansehung der Schmeicheleyen dieses Pabstes gleichfalls der Ausdrückungen desselben Schriftstellers bedienen, damit mich niemand beschuldigen darf, als ob ich etwas boshafte darunter mengte«. ¹⁸ Wichtiger aber ist die Erklärung, die Bayle selbst sodann für dieses offensichtlich moralisch äußerst zweifelhafte Verhalten des Papstes in derselben Anmerkung gab. Sie ist, resümiert man die dort gegebenen ausführlichen Darlegungen in einem Satz, ausgesprochen simpel und für den papstkritischen Leser des Wörterbuchs unmittelbar überzeugend: Gregors Handeln sei von nichts anderem als seinem Interesse am römischen Primat geleitet gewesen. Bayle führt aus:

Maimbourg beschönigt diese seltsame Schmeicheley, so gut als er kann, er suchet viele Ursachen derselben; allein er saget nichts von der wahrhaften, welche ist, daß sich der Kaiser Mauritius für den Patriarchen zu Constantinopel, wider den Pabst Gregorius (Maimbourg gesteht es auf der 124 S.) bey sehr kützlichen [sic!] Streitigkeiten erkläret hatte, [...] Der Pabst voller Freuden, daß er von einem Kayser befreiet war, der den Patriarchen zu Constantinopel günstig war, hat den neuen Prinzen mit Lobeserhebungen überhäufet, um dasjenige von ihm, wider seinen Nebenbuhler, zu erhalten, was er wünschte. Phokas hat sich gegen den Hof zu Rom gnädig gezeiget, und ein Gesetze gemacht, kraft dessen dem Bischofe zu Constantinopel verbothen ward, sich den Titel eines ökumenischen Patriarchen zu geben, mit der Erklärung, daß dieser Titel dem Bischofe des alten Roms allein gehöre. [siehe] Maimbourg, 126 S. ¹⁹

Durch sein Streben nach Einfluß und Macht hatte sich also der sonst auf moralische Integrität achtende Gregor dazu hinreißen lassen, einem der skrupellosesten Ver-

¹⁶ Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 634.

¹⁷ Phokas ließ die fünf kleinen Söhne des Maurikios vor den Augen des Vaters töten, bevor er ihn anschließend über deren Leichen hinrichten ließ, vgl. Art. Gregorius der I., Anm. (H), in: Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 638.

¹⁸ Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 638.

¹⁹ Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 638.

brecher zu huldigen, ohne im Geringsten für die Rechte oder wenigstens eine menschliche Behandlung der Unterworfenen einzutreten. Fast klingt es resignativ, wenn Bayle daraus den Schluß zieht, daß man wohl kaum ein Beispiel dafür finden könne, daß einmal eine Tugend der Aussicht auf Macht widerstanden und im Ringen mit dem Eigennutz die Oberhand behalten hätte. Die Größen der christlichen Antike sind in dieser Hinsicht offenbar nicht besser als die Menschen der eigenen Gegenwart und umgekehrt. Für Bayle wird das Verhalten Gregors aber darüber hinaus zu einer Chiffre für die Relativität des eigenen religiösen Standpunkts, der schlechthin keinen Anspruch auf letztgültige Wahrheit erheben kann. Dies ist die Interpretationsebene der auf die Gegenwart angewandten kritischen Reflexion der Historie. Für Bayle speiste sie sich vornehmlich aus den Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte und den erlebten Glaubensverfolgungen seiner Zeit. Wir blicken zurück: Bayle war wie viele andere französische Protestanten und noch dazu als zweimaliger Konvertit und sogenannter *relaps* durch die restriktiven Maßnahmen des Sonnenkönigs gezwungen gewesen, seine Heimat Frankreich zu verlassen und in den Niederlanden Asyl zu suchen. Noch im gleichen Jahrzehnt hatte Wilhelm III. von Oranien in der *Glorious Revolution* von 1688 den englischen König Jakob II., einen engen Verbündeten Ludwigs XIV., abgesetzt, den englischen Thron eingenommen und in der Toleranzakte die anglikanische Kirche zur Staatskirche gemacht, den *dissenters* Duldung gewährt, aber Katholiken und Sozinianer davon ausgeschlossen. Die Hugenotten, darunter Bayles Kollege in Rotterdam, der Theologe Pierre Jurieu, setzten große Hoffnungen auf den Oranier, dem man sogar im Kampf gegen die »Ungläubigen« beistehen wollte.²⁰ Dieses Fernziel kombinierten die exilierten Calvinisten mit dem Gedanken eines auf monarchomachischem Boden gewachsenen politischen Widerstandsrechts. Bayle wurde seinerzeit nicht müde, vor solchen revolutionären Tendenzen zu warnen. Und so klingen seine Ausführungen zu dem als unmoralisch und verwerflich gebrandmarkten, kritiklosen Verhalten Gregors dem Machthaber Phokas gegenüber schließlich auch wie eine Mahnung an seine Zeitgenossen um rechte Gewichtung der Werte. In seinem Artikel führte er aus:

Ein Prinz mag die allerschönsten Eigenschaften besitzen, aber bey allen diesen einer gewissen Kirche zuwider seyn; man verjage ihn, man tödte ihn: sie wird diese als eine Gnade Gottes ansehen; sie wird die menschl. Hand auf das ehrerbiethigste küssen, die ihr diese Wohlthat verschafft, und vornehmlich, wenn diese menschliche Hand dem andern Prinzen das Gegengewichte hält. Alsdann sieht man in dem Munde der Clerisey zween widersprechende Sätze: die Partey, die ihren Beschützer verliert, betrachtet diesen Verlust, als eine unglückliche Zusammenrottung der höllischen Mächten; sie führet die göttlichen und

²⁰ Vgl. dazu Dingel, *Orthodoxie* (wie Anm. 4), 240 f., außerdem zu den Spannungen mit Jurieu Frederik Reinier Jacob Knetsch, Pierre Bayle, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 8, Die Aufklärung, hg. von M. Greschat, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983, 157–170, bes. 164–169, sowie Walter Rex, *Essays on Pierre Bayle and Religious Controversy*, Den Haag 1965 (*Archives Internationales d'Histoire des Idées/International Archives of the History of Ideas* 8), 225 f., 248–250.

menschlichen Gesetze wider die Staatsveränderung an. Allein die andere Parthey redet von nichts, als wunderthätigen Wegen der Vorsehung, von väterlichen Vorsorgen des Himmels, und fällt die Lehren der Staatskunst ungescheut an. Allein ich weis nicht, ob man dieses Vorurtheil jemals zu dergleichen Schändlichkeiten, als des heil. Gregorius seine, getrieben hat. Welch ein Fall! welch eine Blindheit! welch eine Niederträchtigkeit! Ein Pabst, der gegen einen armen verhurten Geistlichen so strenge ist, und deswegen so entsetzliche Urtheile spricht, schreibt an den Phokas, ohne die geringste Bezeugung, daß er es gerne gesehen hätte, wenn Mauritius und seine Kinder nicht hingerichtet worden wären.²¹

Ganz genauso ist es heute, hört man Bayle sagen: Die in Ungnade gefallene Religion sieht den Teufel am Werk, die neuerlich geduldete glaubt an ein Eingreifen Gottes, obwohl der eigentlich ausschlaggebende Faktor stets niederträchtige Gewaltanwendung gewesen ist. Konterkariert dies nicht den jeweiligen Anspruch auf religiöse Wahrheit?

3. Wechselwirkungen mit zeitgenössischen Ereignissen und Veränderungen

Dieses Aufdecken von bisher unentdeckten oder verschleierte Diskrepanzen im sittlichen Verhalten mit Hilfe konsequent angewandter historischer Kritik übertrug Bayle auch auf die Ebene der Lehre. Oft stellte er dabei bereits im Artikel selbst historische Bezüge zu gegenwärtigen Diskussionen her oder verwies auf historische Parallelen und Brüche, die dann in den Anmerkungen breit ausgeführt und bewertet wurden. Das konnte einhergehen mit einer offen ausgesprochenen Kritik an der römisch-katholischen Kirche oder – je nach Zusammenhang – an den Gegensätzen konfessioneller Parteilagen seiner Zeit und deren Protagonisten. So sprach er z. B. in seinem Artikel *Augustin* offen aus, daß sich – seiner Ansicht nach – die römische Kirche mit ihrer Hochachtung der Lehren Augustins einerseits und der strikten Verwerfung der Gnadenlehre Calvins und später des Jansenius²² anderer-

²¹ Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 638.

²² Cornelius Jansenius (1585–1638) war Professor in Löwen. Zusammen mit Jean Duvergier de Hauranne, genannt Saint-Cyran, hatte er jahrelang intensiv die Kirchenväter studiert. Dies hatte seine Theologie beeinflusst, die sich in der Tradition des Augustinismus bewegte und ihn in Opposition zu den Jesuiten brachte. Während die Jesuiten ein vom Humanismus geprägtes optimistisches Menschenbild vertraten, übernahm Jansenius Augustins Betonung der erbsündlichen Verderbtheit des Menschen. Seit 1627 arbeitete er an einem Werk, dem er den programmatischen Titel ›Augustinus‹ gab und für das er vor allem die antipelagianischen Schriften des Kirchenvaters ausgewertet hatte. Es erschien posthum, im Jahre 1640 in Löwen. Hierin wurde der Kirchenvater Augustinus als theologische Autorität in den Mittelpunkt gerückt. Die Scholastik und die neuscholastischen Strömungen innerhalb der katholischen Theologie wies Jansenius zurück. Für ihn hat der Mensch – Augustin folgend – keine Fähigkeit zum Guten. All sein Handeln bleibt eingebunden in die erbsündliche Verderbnis. Daher ist er auf die göttliche Gnade angewiesen, deren Wirkung aber dennoch die menschliche Freiheit nicht aufhebt. Die Gnadenlehre der Jesuiten griff Jansenius scharf an und warf ihnen vor, die menschlichen Kräfte zu überschätzen. Die Jansenisten vertraten also im Rückgriff auf die Lehre Augustins die Alleinwirksamkeit der Gnade Gottes für die Recht-

seits in ein großes Dilemma hineinmanövriert habe. »Es ist gewiß«, so lesen wir in dem Artikel, »daß die Verbindlichkeit, darinnen sich die römische Kirche befindet, das Lehrgebäude Augustins in Ehren zu halten, sie in eine Verwirrung [embarras] versetzt, die sehr nach dem Lächerlichen schmecket [qui tient beaucoup du ridicule]«. Und in der dazugehörigen ausführlichen Anmerkung erläuterte er:

Es ist jedermann bekannt, der die Sachen ohne Vorurtheil [sans préjugé], und mit gehöriger Einsicht [& avec les lumieres nécessaires] untersucht, daß die Lehre Augustins und die Lehre des Jansenius, Bischofs von Ypern, eine einzige und eben dieselbe Lehre sind; so daß man es nicht ohne Widerwillen hören kann, wenn sich der Stuhl zu Rom rühmet: er habe den Jansenius verdammet, und dennoch den Ruhm Augustins vollkommen erhalten. Dieß sind zwey Dinge, die unmöglich mit einander bestehen können. Noch mehr: die Kirchenversammlung zu Trident hat, da sie die Lehre Calvins vom freyen Willen verdammt, unumgänglich auch die Lehre Augustins verdammet. Denn es hat kein einziger Calviniste jemals die Mitwirkung des menschlichen Willens und die Freyheit unserer Seele in dem Sinne geleugnet oder leugnen können, in welchem Augustin das Wort Mitwirkung und Freyheit genommen hat. Es ist kein einziger Calviniste, der nicht den freyen Willen und dessen Gebrauch bey der Bekehrung erkennt; wenn man dieses Wort nach den Begriffen Augustins versteht.²³

Ohne freilich ins einzelne der jeweiligen theologischen Lehrsätze zu gehen, führte Bayle seinem Publikum auf diese Weise die durch die Geschichte hindurch entweder gar nicht oder stets inkonsequent gelösten Schwierigkeiten der theologischen Wahrheitsfrage vor Augen, die er später an dem Gegensatz zwischen Chrysostomus und Augustin in der Definition der Natur des freien Willens erneut thematisierte.²⁴

fertigung, Zentrum des Jansenismus wurde das Zisterzienserinnenkloster Port Royal in Paris. Vgl. Charles H. O'Brian, Art.: Jansen/Jansenismus, Theologische Realenzyklopädie 16 (1987), 502–509.

²³ Bayle, *Choix d'Articles*, Bd. 1 (wie Anm. 5), 393; Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 1 (wie Anm. 7), 397 f.

²⁴ Vgl. den Artikel Augustin, Anm. (G), in: Bayle, *Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 1 (wie Anm. 7), 399 f. Hier heißt es: »Wenn also diese beyden Kirchenväter [scil. Chrysostomus und Augustin] in der Erklärung der Natur des freyen Willens einander gerade entgegen sind: so ist es ja unstreitig, daß ihre Uneinigkeit den Grund betrifft; und daß die Kirche den Lehrsatz des einen, nicht ohne Verwerfung des andern, hat annehmen können? Oder man müßte sagen, daß sie eine Wahrheit ohne Verdammung des entgegen gesetzten Irrthums billige; denn kurz, wenn sie sich auch beyde hätten betriegen können, so könnte doch die Meynung aller beyden nicht wahr seyn. Also müssen sich entweder diejenigen betriegen, die den Erklärungen des Chrysostomus folgen; oder diejenigen müssen eine Unwahrheit lehren, die die Auslegungen Augustins annehmen. Dieß ist, ich sage es noch einmal, die große Verwirrung der römischen Kirche. Sie sieht sich verbunden, denjenigen so wohl, die in Absicht der Einwilligung des Menschen, der Gnade alles geben; als denen, die derselben alles absprechen, ihren Beyfall zu geben. Ein Theil ihrer Lehrer saget, daß der Mensch diese Einwilligung, mit einer vollkommenen Freyheit, dieselbe auszuschlagen, fasse; der andre Theil lehret, daß die Gnade diese Einwilligung hervorbringe, ohne dem Menschen das nächste Vermögen zu lassen, dieselbe auszuschlagen. entweder die einen oder die andern geben etwas Falsches vor, welches keinen geringen Punct, sondern einen Punct von großer Wichtigkeit betrifft. Unterdessen verdammet die römische Kirche mit ihrer vorgegebenen Unfehlbarkeit nichts hiervor. Verdammet sie die Lehre des Jansenius, so ist sie gezwungen, zu gleicher Zeit zu erklären, daß sie den Augustin nicht verdammet [...]«.«

Ein weiteres Beispiel dafür, daß Bayle in seine Behandlung der christlichen Schriftsteller der Antike gezielt aktuelle Problemstellungen einfließen ließ, bietet der Artikel *Nestorius*. Denn hier fügte er in zwei ausführlichen Anmerkungen die zeitgenössischen Rivalitäten zwischen den Oratorianern von Mons und den Jesuiten ein. Letztere beschuldigten die Oratorianer des Nestorianismus, woraufhin das Domkapitel zu Lüttich den Oratorianern die bereits erteilte Genehmigung, sich in der Stadt niederzulassen, wieder entzog.²⁵ Ende 1692 wurden sie jedoch von dem Bischof von Cambrai rehabilitiert.²⁶ Außerdem hatte sich innerhalb des Protestantismus eine ähnliche Kontroverse ergeben, in die Bayles Kollege, der calvinistische Theologe Pierre Jurieu, gegen den Utrechter Prediger Jacques Saurin²⁷ verwickelt war. Jurieu hatte ihn u. a. des Nestorianismus beschuldigt, woraufhin der Beklagte – nach Ausweis der ausgiebig in Anmerkung H referierten *Apologie pour le Sieur Saurin*²⁸ – seine Position darlegte und die Lehre des Nestorius, die er befürwortete, von dem abzulehnenden Nestorianismus deutlich abhob. Auf die damit zusammenhängenden lehrmäßigen Differenzierungen braucht an dieser Stelle nicht im einzelnen eingegangen zu werden. Letzten Endes jedenfalls bestätigten die calvinistischen Synoden Saurins Rechtgläubigkeit. Diesen Weg beschritt auch Bayle in seinem *Dictionnaire*, indem er ebenfalls zwischen dem Nestorianismus und der Lehre des Nestorius, für den er deutlich Partei ergriff,²⁹ unterschied. Es habe sich bei der Frage der Bezeichnung Marias als ›Gottesgebälerin‹, so Kyrill von Alexandrien, oder aber – wie Nestorius bekanntlich vertrat – als ›Christusgebärerin‹ ohnehin lediglich um einen Streit um Worte gehandelt, der nicht ausgebrochen sei, wenn die Gegner von korrekten Definitionen ausgegangen wären. Freilich – so stellte Bayle nebenbei in einer der Anmerkungen klar – habe die Kirche an dem aus purer Volksfrömmigkeit um die Mutter Gottes erwachsenen Marienkult gezieltes Interesse ge-

²⁵ Vgl. Art.: Nestorius, Anm. (G), in: *Bayle, Choix d'Articles*, Bd. 2 (wie Anm. 5), 493 f.; *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 499 f.

²⁶ Vgl. Art.: Nestorius, Anm. (I), in: *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 501.

²⁷ Zu Saurin vgl. *Erich Wenneker*, Art.: Jacques Saurin, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 8 (1994), 1430–1432; zu Jurieu insgesamt *Frederik Reinier Jacob Knetsch*, *Pierre Jurieu. Theoloog en Politikus der Refuge*, Kampen 1967.

²⁸ *Elie Saurin*, *Apologie pour le Sieur Saurin, Pasteur [...] contre les accusations de M. Jurieu*, Utrecht (G. Vande Water) 1692.

²⁹ Seine Position scheint sich mit der des Protestanten Charles Drelincourt zu treffen, die Bayle in seiner Anmerkung (P) ausführlich referierte, vgl. Art. Nestorius, in: *Bayle, Choix d'Articles*, Bd. 2 (wie Anm. 5), 498 f.; *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 504 f. Gottsched freilich hatte bereits an früherer Stelle kleinere Korrekturen an Bayles Äußerungen zur Zwei-Naturen-Lehre angebracht, die, so wie Bayle sie im Blick auf die aus Leib und Seele bestehende Menschheit ausgedrückt habe, weder der reformierten noch der lutherischen Position gemäß sei. Bayles Äußerungen konnten nämlich nach Gottsched den Eindruck erwecken, »als wenn die menschliche Natur Christi nur in einem menschlichen Körper, nicht aber auch in einer menschlichen Seele bestanden hätte; und als wenn die göttliche Natur nur, die Stelle der Seele vertreten müssen.« Vgl. Art. Nestorius, Anm. * (d. h. Gottscheds), in: *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 497.

habt, sie habe daraus ein regelrechtes Gewerbe gemacht und diese Vorstellungswelten zusätzlich geschürt: ein durch die Jahrhunderte wäherender, einträglichler Betrug der Gläubigen.³⁰ Was nun die Diskussionen um die Zweinaturenlehre anging, so stellte Bayle Kyrill als den eigentlichen Schurken heraus, der mit der Leitung des Konzils von Ephesus 431 – auf dem er bekanntlich die Ankunft der Antiochener und Parteigenossen des Nestorius nicht abewartet und eine Entscheidung im eigenen Sinne herbeigeführt hatte – gegen die Konventionen verstoßen habe und wegen dieser Unregelmäßigkeiten berechtigterweise vom Kaiser gerügt worden sei. Dennoch habe die Geschichte Partei für Kyrill ergriffen, und ihn, statt den aufrichtigeren und durch die Umstände benachteiligten Nestorius, gewürdigt. Diese Sicht zu korrigieren ist Bayles Anliegen, das er denn auch konsequent, vor allem durch die Kommentare in den Anmerkungen verfolgt. Seine Argumentation läßt sich wie folgt resümieren: Nur durch sein intrigantes Verhalten habe Kyrill die Oberhand gewinnen und behalten können. Er habe bewußt die Bischöfe des Ostens ausgeschaltet. Seine Leidenschaft, nicht etwa die Vernunft, habe seine Aktionen gegen Nestorius beeinflusst. Und so machte sich Bayle eine Äußerung Gregors von Nazianz zu eigen, die dessen Reserve und Mißtrauen Bischofssynoden gegenüber zum Ausdruck brachte: Er, Gregor, habe noch nie eine Bischofsversammlung gesehen, die tatsächlich zu einem glücklichen Ergebnis gekommen sei. Stattdessen hätten sie stets das Übel eher vermehrt als gelindert.³¹ Der Autor des *Dictionnaire* versäumt nicht, hier eine Parallele zu den politischen Ständeversammlungen in Frankreich zu ziehen. Im übrigen, so Bayle, habe Kyrill schließlich durch Bestechungsgelder die Entscheidung des Kaisers Theodosius erkaufte. Dieser habe beide Parteien vor sich gefordert und sei sogar erst den Orientalen, d. h. den Antiochenern, gegenüber günstig gestimmt gewesen. Zwar habe Du Pin diese von Acacius von Beroea aufgebraachte Behauptung als unzuverlässig zurückgewiesen, allein, so Bayle,

was für eine bessere Ursache wird man von des Kaisers schleuniger Veränderung angeben? Er hat die Bischöfe von jeder Partei für rechtläubig erkannt, (305 S. [scil. bei Du Pin]) und gleichwohl spricht er aus: daß Nestorius, (welcher bereits Befehl bekommen hatte, sich in sein Kloster zu begeben, 303 S.) rechtmäßiger Weise abgesetzt worden; daß Cyrillus und Memnon auf ihren Stühlen bleiben, und alle andere Bischöfe auch zu ihren Kirchen zurück gehen sollen: er spricht, so sage ich, dieses kurz darauf aus, da er den Morgenländern geneigt zu seyn geschienen hatte, welche sich seinen Befehlen unterworfen; in wäherender Zeit, da des Cyrillus Partei sich denselben ungescheut widersetzt hatte. Dieses Verfahren schmecket stark nach der Wirkung des Geldes, welches, durch den Cyrillus, unter des Kaisers Räten

³⁰ Vgl. Art.: Nestorius, Anm. (N), in: *Bayle, Choix d'Articles*, Bd. 2 (wie Anm. 5), bes. 496–498; *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 502–504.

³¹ Vgl. Art.: Nestorius, Anm. (B), in: *Bayle, Choix d'Articles*, Bd. 2 (wie Anm. 5), 498 und *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 492. Es handelt sich um Gregor von Nazianz, Epistula 130, 1–2 ad Procopium (GCS 53, 95.20–23, Haelewycyk). Zum weiteren Gebrauch dieser Belegstelle im 17. Jahrhundert siehe: *Silke-Petra Bergjan, The Patristic Context in Early Grotius*, in: *Property, Piracy and Punishment. Hugo Grotius on War and Booty in De iure praedae – Concepts and Contexts*, hg. von H. Blom, Leiden/Boston 2009, 127–146, dort 129 (= dies.: *The Patristic Context in Early Grotius*, in: *Grotiana* 28 [2007], 127–146).

ausgetheilet worden: und auf diese Art ist man bey manchen Fällen rechtgläubig, oder ketzerisch, nachdem man Geldsummen wegschenken kann, oder nicht.³²

Bayle, der die Konversionskassen und -praktiken zur Zeit Ludwigs XIV. kannte, läßt seine Leser zu dem Fazit kommen, daß die heute allgemein anerkannte Lehre der Mehrheit offenbar aus einem Betrug hervorgegangen ist, daß sich die wahre Lehre stets gegen Lug und Trug und Intrigen durchzusetzen sowie unter feigem Opportunismus und Intoleranz zu bewähren habe. Auch die beiden von ihm diskutierten Fälle, jenen der zu Unrecht beschuldigten Oratorianer und den des calvinistischen Predigers Saurin, welche beide zwar in der Bevölkerung auf Sympathie aber keineswegs auf Unterstützung trafen, zieht Bayle – seinen Zeitgenossen wieder den Spiegel vorhaltend – für diese Analyse heran. Er verbirgt sie hinter folgender Feststellung:

Dieß ist die Abschilderung einer unzähligen Menge von Leuten. Sie erkennen das Unrecht eines Anklägers ganz wohl; sie verfluchen ihn auch; sie sagen ihren Freunden alles ersinnliche Böse von ihm ins Ohr: allein wenn er ihnen schaden kann, so hüten sie sich wohl, wenn sie seine Richter sind, etwas nachtheiliges wider ihn auszusprechen. Sie haben tausenderley Taschenspielerstreiche zum ausweichen, und tausenderley Zweifelsknoten und Verdrehungen in den Sachen zu lassen. Dieses zeigt, daß die Obergewalt des Ansehens über die Gerechtigkeit, in dem menschlichen Geschlechte, ein fast unheilbares Übel ist; eben dieses ist Ursache, daß sich mächtige Personen niemals scheuen werden, nutzbare Verleumdungen auszustreuen.³³

In dieses Spannungsfeld von Glaube und Macht, moralischem Anspruch und Verfall der Werte ordnet Bayle auch die von ihm behandelten Kirchenväter bzw. christlichen Schriftsteller der Antike ein. Vor diesem Hintergrund dient die Beschäftigung mit Nestorius, ähnlich wie andere Artikel seines Wörterbuchs, zugleich dazu, das für das Zeitalter der Aufklärung zentrale Thema der Toleranz anzusprechen. Sie ist – so können wir aus Bayles Artikeln entnehmen – angesichts der Vielfalt widerstreitender Meinungen nur als Ziviltoleranz zu verwirklichen und von der religiösen Wahrheitsfrage komplett zu lösen. Und so kam er in seinen Ausführungen zu Nestorius auf einen alten, bereits im Artikel *Mahomet* ausgesprochenen Gedanken zurück: Die eigentlich Toleranten, so behauptete er, sind die ›Mahometaner‹ gewesen.³⁴ Sie haben Nestorius und seinen Glaubensgenossen gegenüber Toleranz walten lassen, während diese sich unter christlichen Königen nicht hätten halten können. Dies bedeutet für Bayle keineswegs, daß der Islam das Recht oder die religiöse Wahrheit auf seiner Seite habe. Ebenso wenig – und darauf will Bayle hinaus – kann dies aber auch das Christentum für sich geltend machen, dessen Spaltung in

³² Art.: Nestorius, Anm. (C), in: *Bayle, Choix d'Articles*, Bd. 2 (wie Anm. 5), 492; *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 498.

³³ Art.: Nestorius, Anm. (I), in: *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 501.

³⁴ Vgl. Art.: Nestorius, Anm. (E), in: *Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch*, Bd. 3 (wie Anm. 7), 498 f.

einander widerstreitende Konfessionen zu einander ausschließenden Wahrheits- und Rechtsansprüchen führt. Den Anspruch christlicher Obrigkeiten, gewaltsam gegen die ›Feinde der Rechtgläubigkeit‹ vorgehen zu dürfen, sieht Bayle sowohl im Katholizismus als auch im Protestantismus gleichermaßen vertreten. Andernfalls – so behaupten der Katholik und der Protestant, die er als Gewährsmänner heranzieht, übereinstimmend – hätten die falschen Religionen den gesamten Erdkreis überschwemmt. Dieser Befund läßt Bayle nun aber nicht die Frage nach der inhaltlichen Definition von Rechtgläubigkeit bzw. wahrer und falscher Religion stellen, wie dies seine Beschäftigung mit Nestorius eigentlich nahegelegt hätte, sondern führt ihn dazu, das in seiner Zeit – wie stets – hoch aktuelle Thema Religion und Gewalt in den Vordergrund zu rücken. Dazu führte er – in der Anmerkung (E) des Artikels *Nestorius* – folgendes aus:

Wenn also unser Heiland seine Kirche wider die Pforten der Hölle zu beschützen versprochen, so hätte er [wenn man der Meinung der Theologen folgen wollte: Zusatz I.D.] nichts anders versprochen; als daß er solche Prinzen erwecken wolle, welche die Feinde der Wahrheit, durch Beraubung ihres Erbguts, durch Einsperrung in die Gefängnisse, durch Verbannungen, durch die Galeerenstrafe, durch Aufhenken, u.d.g. zähmen sollten. Nun ist wohl keine Lehre, sie mag so abgeschmackt seyn, als sie will, die nicht durch dergleichen Mittel, allen höllischen Mächten, welche ihr schaden wollten, Trotz biethen könnte.³⁵

Dies aber bedeutet nichts anderes, so läßt Bayle durchblicken, als daß das Fortbestehen einer Glaubensgemeinschaft oder Religion, des Islam wie des Christentums, nicht das geringste über ihren Wahrheitsgehalt aussagen könne, sondern lediglich über die erfolgreiche Anwendung von (obrigkeitlicher) Gewalt, was man unter dem fadenscheinigen Anspruch auf eine objektiv nicht nachweisbare Wahrheit religiös unterfüttert habe. Von dieser, auch in Bayles eigener Lebens- und Familiengeschichte sich bewahrheitenden Deutung³⁶ ist sein Blick in die Geschichte und auch auf die wenigen in das *Dictionnaire* aufgenommenen Kirchenväter geprägt.

4. Zusammenfassende Thesen

1. Unser Blick auf die Behandlung der Kirchenväter im *Dictionnaire historique et critique* hat zunächst die Frage nach der Auswahl der Einträge aufgeworfen. Deutlich ist, daß es Bayle nicht um pure Information im positivistischen Sinne geht. Vielmehr wird das Ziel erkennbar, neue, noch nicht behandelte Aspekte zu bieten

³⁵ Art. Nestorius, Anm. (E), in: Bayle, Historisch-Kritisches Wörterbuch, Bd. 3 (wie Anm. 7), 499.

³⁶ Die schwere Glaubensverfolgung in Frankreich unter Ludwig XIV. traf auch die Familie Pierre Bayles. Einer seiner Brüder starb im Gefängnis. Er selbst musste als sogenannter *relaps* – nach einer übereilten Konversion zum Katholizismus war er 18 Monate später zur reformierten Kirche wieder zurückgekehrt – im Jahre 1670 nach Genf fliehen. Vgl. zu seinem Leben und Werk den kurzen Abriß von Knetsch, Bayle (wie Anm. 20), 157–170.

und landläufige Meinungen zu korrigieren. Originalität und historische Kritik werden zu entscheidenden Prämissen. Sie sind freilich gebunden an das von Bayle gewählte Textgenus und an das Ziel des Werkes.

2. Durchgehend ist auffällig, daß Bayle seinen Blick auf die Kirchenväter oder andere Personen der christlichen Antike für eigene Stellungnahmen zu historischen und zeitgenössischen Problemen instrumentalisierte. Dies gilt für alle Artikel in seinem *Historisch-Kritisches Wörterbuch*. Zwar greift er auf vorhandene Quellenausgaben und historische Darstellungen zurück. Deren Ergebnisse stellt er aber nicht einfach nebeneinander, sondern wägt sie kritisch gegeneinander ab. Der so etablierte Dialog mit der Tradition ebnet den Weg für Neuinterpretationen.

3. Bayle nutzt darüber hinaus die Lebensbeschreibung der in das Wörterbuch aufgenommenen Personen der christlichen Antike, um gegenwärtig diskutierte Problemfelder in den Anmerkungen sozusagen anzulagern und parallele Argumentations- und Problemstrukturen bewußt zu machen. Dabei hält er seinen Zeitgenossen nicht selten einen Spiegel vor: Abergläubische Kulte, mit Geld erkaufte ›Orthodoxie‹ und intrigant geführte Kontroversen werden zum Signum sowohl der Alten Kirche als auch der Gegenwart erhoben.

4. So dient die Behandlung von Gestalten der christlichen Antike einer umfassenden Kritik, nicht nur an der römischen Kirche, sondern auch an den Repräsentanten des Protestantismus seiner Zeit. Kriterium ist *la lumière* und der Verzicht auf *préjugés*, ›Einsicht‹ und ›Vorurteilslosigkeit‹, wie Gottsched übersetzt hat. Bayle profiliert sich in seinem Wörterbuch nicht als Kirchenhistoriker, sondern als Geschichts- und Zeitkritiker, von dem das Zeitalter der Aufklärung in Europa in hohem Maße geprägt wurde.